

## «Gewalt überall – und ich?»

### Erprobte Präventionsansätze für die Schule

Ron Halbright

Zwei Schüler streiten: «Scheissausländer!» «Käse-Schweizer!»

Zwei Jugendliche schreiten ein: «Moment! Wo liegt das Problem? Können wir euch helfen, das zu lösen?»

Zurzeit gibt es 60 Primar- und Oberstufenschulen in der Schweiz, die mit dem «Peacemakerprojekt» einen Beitrag zur Gewaltverminderung sowie zum Abbau von Vorurteilen und Rassismus auf dem Pausenplatz und im Schulhaus beitragen. «Peacemaker» ist ein Modul unseres vielfältigen Präventionsprogramms für Schulen, die sich eine nachhaltige Schulhauskultur mit konstruktiver Konfliktlösung wünschen.

### Prävention statt Schuldzuweisungen

Wenn Gewalt in der Schule passiert, gibt es oftmals Schuldzuweisungen. Eltern, Lehrpersonen und Schulbehörden, die Schüler/innen können sich gegenseitig beschuldigen – oder gemeinsam die Schuld den Medien zuschieben.

Es ist viel wirksamer, die beteiligten Erziehenden und Behörden zu vernetzen und gemeinsam nach angemessenen Lösungen zu suchen. Dies ist auf verschiedenen Ebenen möglich: Punktuell, in einer Schulklassen oder mit einem Impulsreferat an einem Elternabend; strukturell, durch eine Lehrpersonenfortbildung (zu welcher auch die Schulbehörden, Hauswarte und weiteres Schulpersonal eingeladen werden dürfen) oder mittels einer Projektwoche im ganzen Schulhaus.

«Gewalt überall – und ich?» ist ein Gewaltpräventions- und Kriseninterventionsprogramm, das seit 1992 für mehr als 1000 Schulklassen, Elternabende und Gruppen von Lehrpersonen in fast jedem Kanton durchgeführt wurde. Das Programm kann verschiedene Formen haben – ein eintägiger Workshop mit einer Klasse zur Gewaltprävention; eine zweitägige klasseninterne Krisenintervention; Fortbildungen für Lehrkräfte oder eine «Friedenswoche» für die ganze Schule mit einer Peacemaker-Ausbildung für von ihrer Klasse gewählte Schüler/innen, die dann mit regelmässiger Nachbetreuung als Pausenplatz-Streitschlichter/innen eingesetzt werden (siehe [www.ncbi.ch](http://www.ncbi.ch)). Schon 60 Primar- und Oberstufenschulen haben Peacemaker-Projekte lanciert, rund

1000 neue Peacemaker werden jährlich ausgebildet. Einige Schulen haben spannende und lehrreiche Websites über ihre Peacemaker-Projekte eingerichtet. Weitere Infos und Links unter: [http://www.ncbi.ch/prog\\_peacemakers.html](http://www.ncbi.ch/prog_peacemakers.html)

## Welche Intervention?

Zuerst muss geklärt werden, wo das Problem liegt, welche Schritte schon unternommen worden sind und welche Ziele ins Visier genommen werden. Vor einer Intervention werden zuerst ein Planungsgespräch und eine anonyme Umfrage durchgeführt, um Konfliktherde zu identifizieren. Wie oft kommen welche Arten von Gewalt vor? Wer ist davon betroffen? Fühlen sich alle sicher auf dem Pausenplatz oder in der Umkleidekabine? Gibt es Spannungen zwischen Gruppierungen – z.B. wegen der Herkunft oder aufgrund unterschiedlicher Kleidungs- oder Musikstile? Kommen Betatschen oder andere sexuelle Übergriffe öfters vor? Plagen die Grossen die Kleinen auf dem Pausenplatz – oder umgekehrt? Gruppenspezifische Bedürfnisse werden durch die Umfrage mit wenig Aufwand ersichtlich gemacht.

Die Ergebnisse bestimmen die Art und die Schwerpunkte der Intervention. Manche Schulen entscheiden sich, Jahrgangsworkshops (z.B. für die 5. Klasse) jährlich durchzuführen. Andere organisieren eine Krisenintervention für stark belastete Klassen. Manche schliesslich planen ein «Peacemaker-Projekt» für die ganze Schule. Diese Programme können von NCBI-Trainerinnen und Trainern – evtl. in Zusammenarbeit mit internen Ressourcen wie der Schulsozialarbeit – durchgeführt werden.

## Kernelemente des Programms

Dieses Programm (siehe Halbright 2004) ermöglicht den Schülern, Schülerinnen und Lehrpersonen, ihre jeweiligen Rollen bezüglich der Gewaltdynamik klarer zu sehen, und motiviert sie, das eigene Verhalten zu überdenken. Gewalt wird als etwas Normales und Alltägliches betrachtet. Sie ist oft ein Zeichen von Hilflosigkeit, Überforderung, Langeweile oder Verzweiflung. Gewaltprävention wird primär als das Erkennen der gewaltstiftenden Faktoren und das Einsetzen von konstruktiven Konfliktlösungsmethoden verstanden. Das Hauptziel ist, die gewaltfördernden Muster der Schüler/innen sowie der Lehrpersonen zu durchbrechen und die friedensstiftenden Kräfte der Gruppe zu stärken.

Die Interventionen bauen auf einer Reihe von Übungen auf, die den gruppen-spezifischen Themen und dem Alter der Klasse angepasst werden. Ein Mann und eine Frau leiten den Workshop als Team, um geschlechtsspezifische Aspekte zur Sprache bringen zu können. Schwerpunkte des Workshops und der Fortbildungen sind:

#### *Definition von Gewalt*

Gewalt nimmt viele Formen an: körperliche, psychische, verbale, sexuelle, strukturelle usw. Erwachsene tendieren dazu, stärker auf körperliche Gewalt zu reagieren, psychische Gewalt wird jedoch von Kindern oft als tiefer verletzend erlebt. Die Breite des Gewaltbegriffs wird erfasst: Beleidigungen, Fouls, Strafen, Krieg, Ausgrenzung, Schlagen usw.

#### *Einstellungen zur Gewalt*

Gewalt wird gleichzeitig verurteilt und legitimiert. Wann darf man zurückschlagen? Wie ist es mit «Freundschaftskämpfli»? Ist eine Beleidigung besser als ein Schlag? Was ist ein gutes Foul, eine gute Strafe? Eine ehrliche Auseinandersetzung mit der Legitimation der Gewalt ist für jede Altersstufe spannend.

#### *Eigener Umgang mit Gewalt*

Unsere eigenen Erlebnisse beeinflussen, inwiefern wir die Motivationen der Handelnden durchschauen können. Die Reflexion der eigenen Erfahrungen als Täter/in (was kann mich gewalttätig machen?) und als Opfer (was wünschen sich Opfer?) hilft, aktuelle Gewaltvorfälle zu durchschauen. Erst wenn wir versuchen, die Situation aus der Sicht der direkt Beteiligten zu verstehen, können wir etwas zur Streitschlichtung beitragen.

#### *Eskalation der Gewalt*

In der Regel beginnt Gewalt klein – z.B. als eine «lustige» Beleidigung – und wird schnell grösser. Meistens vergisst man, wie ein Streit anfängt und denkt nur an die schlimmen Ergebnisse. Wenn uns die Dynamik der Gewalteskalation bewusst wird, können wir abkühlende Strategien ausdenken und ausprobieren. Dies wird mittels der Abbildung eines «Gewalt-Thermometers» veranschaulicht.

#### *Reflexion der geschlechtsspezifischen Erfahrungen*

Durch geschlechtergetrennte Gespräche und einen darauf folgenden Dialog können Mädchen und Jungen ihre teilweise unterschiedlichen Zugänge zum Thema Gewalt erkennen und reflektieren. Manche Jungen haben Angst, als «Feigling» oder «Muttersöhnchen» zu gelten, falls sie sich nicht kampfbereit

zeigen. Mädchen werden eher ausgelacht beispielsweise als «Kampfsau», wenn sie sich konsequent wehren. Sie tendieren eher dazu, sich auf eine psychische Art zu rächen (z.B. Freundinnen auszuspannen). In manchen Klassen ist Gewalt zwischen den Geschlechtern (wie Betatschen oder Ausgrenzung) ein wichtiges Thema.

#### *Austausch von eigenen Erlebnissen*

Wenn wir eine sichere Atmosphäre schaffen, können die Beteiligten sich über ihre Erfahrungen mit dem Thema Gewalt austauschen. Das Erzählen und das Zuhören sind wichtige Elemente der Intervention. Die Geschichten sind oft sehr berührend und öffnen Herzen. Es wird anderen klar, wie stark das ewige Hickhack verletzt. In diesem Moment wird der Wille zur Zivilcourage gestärkt, so dass sich die Beteiligten bzw. die bisher passiv Zuschauenden entscheiden können, konstruktive Arten von Konfliktlösung zu lernen und einzusetzen.

#### *Üben von gewaltfreien Konfliktlösungsmethoden*

Anhand von echten Beispielen aus dem Alltag wird Friedenstiften als ein Bündel von Fertigkeiten gelernt und erprobt. Wie kann man auf eine Beleidigung konstruktiv reagieren? Was kann man tun, wenn zwei Kollegen miteinander streiten? Im Austausch untereinander und mit dem Leitungsteam werden Lösungen erarbeitet, die auf Respekt, Gerechtigkeit und manchmal Humor basieren. Weil Erwachsene nicht immer da sein können, müssen Schüler/innen selber lernen, wie sie Frieden stiften können.

#### *Schlichten*

In Schulen, die sich für «Peacemaker» entscheiden, wird mit Rollenspielen geübt, wie in verschiedenen Situationen konstruktiv eingegriffen werden kann, um Frieden zu stiften. «Peacemaker» lernen eine Art von Mediation, indem sie den beteiligten Parteien in fünf Schritten zu einer Lösung verhelfen:

1. Was ist los? «Könnt ihr mir sagen, was passiert ist?»
2. Die Peacemaker wiederholen, was die Streitenden gesagt haben und fragen: «Habe ich das richtig verstanden?»
3. «Wie geht's dir jetzt?» Die Peacemaker fragen beide Parteien nach ihren Gefühlen, um herauszufinden, wo und wie tief die seelischen Verletzungen sind.
4. Lösungen suchen. Die Streitenden – nicht die Peacemaker – sollen nach Lösungsvorschlägen suchen.
5. Abmachung treffen.

Mit dieser Ausrüstung sind die Peacemaker bereit, sich bei vielen Pausenplatz-Streitereien deeskalierend einzumischen, auch wenn nicht immer genau nach dem eingeübten Ablauf.

### **Beispiel für eine Intervention**

In einer sechsten Klasse wird ein Junge geplatzt, bis er ein paar Tage nicht mehr in die Schule kommt. Die Schulbehörde schlägt eine Umplatzierung des Jungen vor, die Eltern blockieren jedoch, weil sie ihren Sohn als Opfer betrachten. Darauf folgt eine Intervention mit NCBI. Eine vertrauliche Umfrage in der Klasse zeigt auf, dass die Dynamik komplizierter ist als ursprünglich angenommen wurde: Ein Mädchen fühlt sich von diesem Schüler belästigt und organisiert das Mobbing des Jungen als Rache oder Selbstschutz.

Bei der Intervention in der Klasse wird mit den oben erklärten Ansätzen gearbeitet, um eine sichere Atmosphäre aufzubauen, in der heikle Themen angegangen werden können. Die Klasse benützt diese Chance, um zuerst andere aktuelle Themen aufzutischen. Während der Diskussion über die Haltung zu Gewalt kommt heraus, dass manche ein originelles und ziemlich fie-ses Pausenspiel genießen, andere es ablehnen. Themen wie Freiwilligkeit, Zwang und Gruppendruck werden geklärt und die Spielregeln werden neu festgelegt und abgestimmt. In der Übung zur Opferrolle stellt sich heraus, dass bedrohliche Oberstufenschüler einige der Schüler/innen aus der Klasse auf dem Pausenplatz plagen. Die Lehrperson erklärt sich bereit, dies mit der Lehrperson dieser Klasse zu regeln. Die Klasse entwickelt auch für andere Situationen vernünftige Lösungen, indem sie die eigenen Ressourcen einsetzt oder Hilfe von der anwesenden Klassenlehrperson holt.

Im geschlechtergetrennten Teil des Workshops kommen die Spannungen zwischen dem Jungen und dem Mädchen zur Sprache. Es stellt sich heraus, dass viele sogenannte Nichtbeteiligte den Streit als Show genießen und immer wieder Öl ins Feuer giessen, um den Schulalltag unterhaltsamer zu machen.

Nach einem halben Tag traut sich die Klasse, das heisse Thema gemeinsam anzupacken. Die Entwicklung der Spannungen zwischen den beiden Jugendlichen wird von den Beteiligten vor der Klasse erzählt, die Betroffenheit der Leidtragenden sowie der Zuschauenden ist spürbar. Vielen wird erst jetzt bewusst, wie die Klasse als Ganzes zur Eskalation beigetragen hat. Der Wille zur Veränderung ist verbreitet, deshalb können Lösungen verhandelt werden. Der Junge bleibt in der Klasse und verspricht, Abstand zu dem Mädchen zu wahren. Das Mädchen erklärt öffentlich, dass alle den Jungen «normal» behandeln sollten. Ein paar andere bringen klar zum Ausdruck, dass sie nicht

mehr instrumentalisiert werden möchten. Die Lehrperson erklärt sich bereit, die Klasse bei der Umsetzung dieser Abmachungen zu begleiten.

## Die Entscheidung, etwas zu machen

Wenn Gewalt das Lernklima für manche Schüler/innen verdirbt, wird das nicht allen gleich bewusst. Wenn z.B. die «Kleinen» auf dem Pausenplatz von den «Grossen» geplagt werden, spüren die Bezugspersonen der Opfer die Dringlichkeit einer Intervention früher als die Oberstufenlehrperson, deren Schüler/innen kein Problem melden. In jeder Klasse oder Schule bedarf es mindestens einer Person, die eine konstruktive Vision von Gewaltprävention entwickelt. Diese sucht dann andere Verbündete und weckt das Interesse der Entscheidungsträger auf jeder Stufe (Eltern, Lehrpersonen, Behörden).

Durch Lektüre oder Kontakte mit anderen Schulen können positive Beispiele gesammelt und präsentiert werden. Eine Umfrage unter den Lehrpersonen und Schülerinnen und Schülern – wie erleben sie Gewalt? wo? wie oft? warum? – deckt versteckte Muster auf und löst Diskussionen aus. Innerhalb kurzer Zeit können die ersten Schritte in die Wege geleitet werden.

Oft ist es ein Gewaltvorfall, der eine Öffnung für die Prävention ermöglicht. Zu oft sind alle bemüht, die Dinge einfach wieder ins Lot zu bringen. Die freigesetzten Energien nach einem Vorfall bringen mehr, wenn entschieden wird, konsequent präventiv zu arbeiten. Wir möchten mehr und mehr Schüler/innen sowie Lehrkräfte darin unterstützen, in gewaltreifen Situationen möglichst gewaltfrei zu handeln, damit es gar nicht zum (weiteren) Eklat kommt. Gewaltprävention gehört zur Schulhauskultur – in jeder Schule. Mit fundierten Ansätzen kann nachhaltig gehandelt werden.

## NCBI Schweiz

Diese Programme werden von den regionalen Teams des gemeinnützigen Vereins NCBI Schweiz (National Coalition Building Institute, sinngemäss: «Brückenbauer-Institut») durchgeführt. NCBI hat Peacemaker- und andere Gewaltpräventionsprogramme für Schweizer Verhältnisse entwickelt und verbreitet. Siehe [www.ncbi.ch](http://www.ncbi.ch) für weitere Informationen, Links zu Artikeln, Webseiten von Peacemaker-Schulen, Ressourcen u.a.

### Literatur

Halbright, Ron (2004). Peacemaker – Praktische Gewaltprävention mit jungen Menschen: Gewalt, Eskalation und Konflikte schlichten. Schaffhausen: K2-Verlag.